

Gegenſatz=Einheit von Apolliniſch und Dionyſiſch, die bald im Erſtlingswerk über die Tragödie zum Ausſpruch kommt. Es wird deutlich, wie ſehr Nietſche aus dem Kampf zwiſchen Aufklärung und Klafſik einerſeits (Apolliniſch) und der Romantik anderſeits (Dionyſiſch) entſpringt: eben darum aber hinein in die Sicht eines »heroifchen Atheismus« der letzten Ausſichtsloſigkeit. E. Przymara S. J.

Nietzſches Zarathuſtra. Gehalt und Geſtalt. Von Carl Siegel. 80 (181 S.) München 1938, Ernſt Reinhardt. Kart. M 3.60

Eine Analyſe des Zarathuſtra, die nicht zur fortlaufenden Lektüre, ſondern zum eindringenden Studium das Handwerkszeug reicht. Der Verfaſſer will die gegenſeitige Abhängigkeit von Form und Inhalt im einzelnen aufweiſen und ſtößt dabei auf eine lockere, muſikaliſche Geſetzlichkeit der Kompoſition, die bis ins einzelne hinein verfolgt wird. Trotz aller Verdienſte dieſes fleißigen Werks wird man ſich fragen können, ob die hier an Nietſches glühende Dichtung herangetragene Methode der Philologie nicht allzufern bleibt jener Philologie, wie Nietſche ſelbſt ſie meinte, ob dieſem »Gewiſſenhaften des Geiſtes« der Genius nicht doch wie ein Wind durch die engſten Maſchen hindurch entgleitet. H. U. v. Balthaſar S. J.

Gefchichte

Die Tudors. Von Conyers Read. 80 (226 S. u. 9 Abbild.) München 1938, Callwey. Kart. M 6.-, geb. M 7.50

Fazit der Tudors: Beendigung des Bürgerkriegs (Heinrich VII.), Englands Wohlſtand wächst, das Königtum wird populär (Heinrich VIII.), England wird Weltmacht (Elisabeth). Die traurige Gegenrechnung: Heinrich VIII. entreißt England der Kirche, Maria, die Tochter, unterliegt in tragifchem Kampf, die weltkluge Elisabeth, Tochter der Boleyn, vollendet den Abfall. Read verſucht - von offenbar proteſtantiſcher Stellung her - dies zweifach blutige, politiſch-religiöſe Drama vernünftig und gerecht zu berichten und zu deuten (vgl. über Maria S. 107 ff.). Ein tieferes Verſtehen der eigentlichen Tragödie, in der Erfolg, Geld und Macht nichts bedeuten, der Tragödie des Glaubens nämlich, darf man allerdings bei ihm nicht ſuchen. Dazu iſt er zu nüchtern-praktiſch am weltlichen Erfolg intereſſiert

(Daher wohl gewiſſe Sympathien für Heinrich VIII. und Elisabeth), als daß er die erſchreckende Bedeutung des Abfalls erfahren hätte. Rein als Darſtellung betrachtet, wirkt dagegen ſeine knappe, trockene Art angeſichts der vielen hiſtoriſchen Schriften, die heute mit peinlichem Ernſt und wiſſenſchaftlichem Augenaufſchlag ihre wortreichen Ahnungen zum Verkauf bieten, direkt befreiend. Read ſchreibt kurz, aus überlegener Sachkenntnis, mit Freiheit zum Humor, ohne den Drang, plump zu verherrlichen. Weſentliche Dinge des vordergründigen Verlaufs (von allgemein proteſtantiſchen Mißverſtändniſſen abgesehen) werden klar: die undoktrinäre, an den Umſtänden ausgerichtete Regierungsweiſe der Tudors mit Ausnahme Marias, ihr Geſchick, auf dieſem Weg inmitten dem Gewirr der Zeit ihrem Königtum und Land zu dienen, die Bedeutung des aufſtrebenden Handels in der Politik von König und Untertanen, ſchließlich die Gleichgültigkeit der Maſſe, die in dreißig Jahren mehrmals das Bekenntnis wechſelte, »ohne viel Aufhebens zu machen« (S. 120), die aber in Sachen politiſchen und geldlichen Erfolges ſehr empfindſam iſt (S. 108). Allerdings - welche Wucht hätte Reads Schilderung erfahren, wenn er geſpürt hätte, welch furchtbaren Verluſt dieſe Entwertung des Glaubens zur Folge hatte! - Ich ſchließe mit einem Gedanken, der keine Kritik an Read ſein ſoll, ſondern mir als beiläufige Bemerkung zur Geſchichtſchreibung erwähnenswert ſcheint: Wir verlangen heute von der Hiſtorie, daß ſie über die Erzählung hinaus abſtrahierend die geſtaltenden Kräfte deutet. So leſen wir heute ſelten Geſchichte, die beſonders die Vorgänge ſelbſt ſprechen läßt. Entſprechend ſchreibt auch Read, dennoch iſt er als Amerikaner, anders als viele von uns, immer noch ſehr nahe dem Geſchehen ſelbſt. Aber auch bei ihm kommt einem der Wunſch, Geſchichte einfach einmal in der Gewalt der Begebenheiten zu erleben, den Menſchen, Gott handeln zu ſehen, ohne durch das Flechtwerk des reflektierenden Verſtandes hindurchfühlen zu müſſen. Ein Wunſch, der natürlich ganz gar nicht erfüllt werden kann, noch ſoll - das wäre falſches Reſſentiment -, der aber fruchtbar ſein kann, wenn er die Geſchichtſchreibung daran erinnert, Gott, den Lenker, den ſich mühenden Menſchen immer zuerſt aus der einfachen, noch nicht abſtrahierend zerteil-

ten, d. h. der ganzen Tat, dem fertigen Geschehen heraus, »wie es wirklich gewesen«, sprechen zu lassen. Lebensnähe! Man vergißt sie oft. W. Kölmel.

Sadhu Sundar Singh. Eine historisch-kritische Unterfuchung. Von Lic. theol. Paul Gäbler. 8° (284 S.) Leipzig 1937, Verlag der Ev.-luth. Mission. M 5.-

Es steht schlecht um den Sadhu. Vor dem Licht objektiver Forschung, wie sie in dieser Dissertation mit viel Gewissenhaftigkeit und Fleiß betrieben wird, verschwindet das »Wunderbare« im Leben Sundar Singhs wie Nebel in der Sonne. Was an karglichen Resten noch übrig bleibt, ist fast durchweg nur durch die Selbstbekenntnisse des Sadhu bezeugt, an dessen Tod wohl nicht mehr zu zweifeln ist. Ob es methodisch richtig ist, diesen bis zum klaren Erweis ihrer Falschheit zu trauen, da der Verfasser den »mangelnden Wahrheitsernst« Sadhu Sundars doch ausdrücklich zugibt? Religiöse Phänomene werden immer aus einer theologischen Haltung heraus beurteilt werden müssen; der Verfasser wird sich deshalb nicht wundern, wenn wir »die starke Bekennerfreudigkeit« Sundars und seine ausgeprägte moralische Einflußkraft noch nicht als genügende Kriterien für die Echtheit seiner »Visionen« erachten können. So bestätigen die Ergebnisse dieser verdienstvollen und für die Erforschung der äußern Lebensumstände Sadhu Sundars wohl abschließenden Unterfuchung die zurückhaltende Stellungnahme P. Vaths in dieser Zeitschrift (Bd. 111 [1926] 118 ff.). F. Plattner S. J.

Biographie

Aufstieg einer Seele. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu als Mystikerin. Von P. Theodor vom hl. Joseph O. C. D. Überliefert von P. Makarius vom hl. Burkard O. C. D. 8° (128 S.) Würzburg 1935, Rita-Verlag. Kart. M 1.90

Bei dem noch fließenden Begriff des beschaulichen Lebens und der Beschauung im besondern wird man mit dem Verfasser nicht rechten, wenn er der Heiligen die Stufen des passiven Gebetes zuerkennt, »wenigstens in seinen Grundlagen«, noch über die Beweiskraft einzelner Stellen, etwa den raubenden Adler. Die eingegolfene Beschauung wird von den Begnadeten als etwas völlig Neues empfunden. Dem Worte und der Beziehung zur Liebe ent-

sprechend bringt sie wesentlich neuartige Erkenntnis Christi und der heiligsten Dreifaltigkeit. Bei Theresia scheinen diese eigenartigen Kenntnisse zu fehlen, ebenso das Bewußtsein eines neuen Zustandes. Hingegen fällt an ihr eine ungewöhnlich kühne Liebe auf, gegründet in einem umfassenden Affektleben, weitergeführt, tief ins Leiden, von einer bevorzugenden Gnade, seltener von außergewöhnlichen Berührungen Gottes. Zu diesem Weg weiß und weist die Heilige selbst, und ebenso der Verfasser, einen Zugang. - Dem Übersetzer sind, so ernst er es mit dem Worte nimmt, leider eine gute Anzahl Beistriche entgangen. S. Nachbaur S. J.

Mechtild von Dießen. Eine deutsche Heilige des frühen Mittelalters. Von Paul Bayer Schmidt. 8° (140 S.) München 1936, Dreifaltigkeits-Verlag. Kart. M 1.80, geb. M 2.50

Dem mißlichen Umstand, über wenigstens viel sagen zu müssen, begegnete der erste Biograph der seligen Mechtild dadurch, daß er, was ihm bekannt war, in das von der Heiligen Schrift gefüllte Empfinden jener Zeit einbettete. Der neue Lebensbeschreiber bringt das geschichtliche Wissen über den Lebensraum der Seligen an die von ihm gesichteten und gesicherten Berichte heran und sucht zu deuten. Es geschieht mit größter Umsicht und einer zurückhaltenden, manchmal fast zu breiten Einfühlung. Der Verfasser durfte sich dem Zauber der ersten Darstellung, auch dem Wunderbaren darin, getrost noch mehr ergeben. Wir haben in Mechtild eine Aizetin großer Form, gewinnend bei unerbittlicher Buße. Die man erst im Sterben lachen sah, verbreitete dennoch um sich den Frieden einer ins Mystische gesteigerten Vereinigung mit Gott. Möge uns der Verfasser auch noch eine Neuauflage des Engelhardtschen Lebens schenken, bereichert um eine Einführung und begleitende Bemerkungen.

S. Nachbaur S. J.

Bernardino, der Rufer von Siena. Von Piero Bargellini. Ein kulturgeschichtliches Bild aus dem 15. Jahrhundert, übertr. v. Lili Sartorius. 8° (249 S.) Freiburg 1937, Herder. M 3.30, geb. M 4.40

Die Zeiten sind noch nicht lange her, da man für unsere Heiligenliteratur laut nach mehr geistiger Höhe rief. Nicht mit Un-